

genommen, so beklagte er jezo diesen Verlust mehr als den seiner Uhr und seines Goldes. Seiner Bemühungen ohngeachtet einige Instrumente zu erlangen, mußte unser Wirth der Schuster zuletzt sein Feder Messer, so sehr schlecht und stumpf war, zu dieser Operation hergeben.

Da der Regiments Feldscher seiner Sache aber gewiß war, so schnitt er mir die Kugel durch den 10ten oder 12ten Schnitt ohnerachtet des schlechten Instrumentes glücklich heraus. Es fand sich, daß es eine ordinaire Musketen Kugel war, welche ich noch bis jezo auf behalten habe und in der die vielen Schnitte noch zu sehen. So bald er mir nun verbunden, rieth er mir sogleich zum Aderlassen und machte die Spitze des Messers so scharff, daß er damit anstatt einer Lancette eine Ader am Fuß öffnete und mir dabey versicherte, daß das Aderlassen vor dem Brand und der Heftigkeit des Wund Fiebers das beste Preservatif sey. Ich erhielt auch gleich eine merkliche Linderung meiner Schmerzen, da ich die Kugel in der Hand aber nicht mehr im Rücken hatte.

Unter der Zeit hatte der geschickte und gutdenkende Regiments Feldscher verschiedene Kräuter aus der Apotheke verschrieben und selbige vor meinen würdigen Lieutenant von Kreckwitz zu Umschlägen zu kochen und auf seiner Wunde legen lassen. Die Wunde war gefährlich, doch wann mit denen Umschlägen gehörig fortgefahren würde, so die Inflammation nicht Ueberhand nehme, so könnte sie, da die Sehnen noch mehrentheils feste, wieder föllig courtirt werden.

Wo der Lieutenant von Schladen, welcher durch daß Bein dergestalt blessirt war, daß ihm beyde Knochen zerfchmettert worden, sein Quartier genommen, weiß ich nicht, ohnerachtet der Regiments Feldscher selbigen auch alle Tage, so lange er sich bey uns aufhielt, zweymal verband.

Den andern Tag nach der Bataille erfuhren wir die föllige Gewißheit von der großen Victoria und nun trafen außerordentlich viel Blessirte unausgesetzt ein, zu erst von unserer und nachher von der Kayserlichen Armee beynähe acht Tage lang. Nun erkannten wir erst recht, waß es vor eine große Gnade des treuen Gottes vor uns war, daß wir eine eigene Stube und einen geschickten Arzt bey uns auf der Stube hatten, denn es waren in und um Neumark biß einige 20 tausend Mann von beyden Armeen an Blessirten und gab viel und großes Elend überall.

Es wurden die Kayserlichen Blessirten in die Schul Gebäude, die Kirchen und Klöster vertheilt, und dem ohnerachtet blieben noch viele übrig, so in Ställe und Scheunen und vor denen Häusern unter dem Schwieb Bogen ihr Lager aufschlagen mußten, um vor der heftigen Kälte und vor dem fallenden Schnee etwas in Sicherheit zu sein.

Se. Majestät der König waren so gleich so gnädig und ließen die Veranstellung treffen, daß von allen Orten Chirurgen und Pflege vor die Blessirten und Kranke nebst dem ganzen feld Lazareth herbey geschafft wurden und daß es nicht an Zufuhr und Lebensmitteln

fehlte. Die Kayserlichen Blessirten wurden allein an 15 Tausend geschätzt.

Der wohlgesinnte Herr von Kreckwitz sorgte vor unsern gemeinschaftlichen Tisch, daß er mit Speisen wohl besetzt war, so daß der Herr Regiments Feldscher selber verordnete und bestellte. So bald dieser uns des Morgens verbunden hatte, ging er von Haus zu Haus und operirte und verband so viele Blessirte, als ihm nur immer möglich war ohne Unterschied, Preussische und Kayserliche, und half stätig vor denen häufig ankommenden Kayserlichen auf alle nur mögliche Art sorgen, und unterwies die Feldscher und Barbierer, so er antraff, wie sie mit denen Blessirten umgehen sollten, biß unser General Chirurgus Schmückert eine Eintheilung machten, und alles nach Möglichkeit so besorgten, daß jeder Blessirte wenigstens einmal verbunden werden konnte. Der Regiments Feldscher ließ es sich nicht verdrießen alle Tage 3 bis 400 mit eigener Hand zu verbinden und die Barbier und Feldscher mit Rath und That an der Hand zu gehen.

Nach der Zeit nahm der von Kreckwitz noch zwey Frey Corporals vom Regiment, Namens von Herzhberg, so durch der Wade geschossen, und von Blücher, so durch die Hüfte geschossen, und einen jungen Baron Gans Edler von Putlitz von dem Ramin'schen Regiment, mit auf der Stube an. Dieser von Putlitz aber kam erst den 4ten Tag und war durch einer Cartetschen Kugel durch den rechten Fuß ganz unten dergestalt gefährlich blessiret, daß alle Knochen des Hackens zersplittert und der Brand bereits im Fuß war, weil er

2 Nächte und 1 Tag auf der Wahl Statt in der Kälte gelegen.

Der Regiments Feldscher versprach ihm zu couriren, wann er sich entschließen wollte, dem Fuß an der Wade abnehmen zu lassen. Da er aber Dieses zu Anfang nicht nachgeben wollte und der Brand in 48 Stunden, ohnerachtet aller angewanten Mittel, dergestalt zu nahm, daß er bis zum Knie herauf gerückt und er sich auch das Bein über dem Knie nicht zur rechten Zeit wollte ablösen lassen: so sagte es ihm der Regiments Feldscher voraus, daß er längstens den 10ten oder 12ten Tag sterben würde. Da er nun seyn Rettungs Mittel nicht erwählet hatte, so war ihm solches zwar nachhero, da er sahe, daß der Brand stündlich höher tratt, leid und both tausend Thaler, wann er beym Leben erhalten werden könnte. Da es aber nicht mehr möglich, so starb er den 12ten Tag, nachdem ihm der Brand allmählig biß zum Herzen tratt, ganz sanfte nahe an meinem Bette, nachdem ich, so viel ich vermochte, mit ihm die letzten Tage und auch theils die Nächte, so wir nicht schlaffen konnten, im Gebet zugebracht und er sich dahero zu seinem Ende wohl vorbereitet hatte. Er bat mir noch zuletzt, ich möchte es doch seinen Eltern im Mecklenburgischen sobald ich könnte schreiben damit sie doch wüßten, wo Er begraben worden, indem er seyner Eltern einziger Sohn sey, welches ich auch nachhero nicht vergessen habe. Dieser Tod ging mir sehr nahe, weil es ein junger Mensch von etwann 17 Jahr war und an der Wunde alle Stunden seinen Tod näher und

also ganz langsam kommen sah, bey denen noch übrigen gesunden Gliedern seines Leibes.

Jezo will ich nun wieder an mir denken. Den 2ten und 3ten Tag bekam ich einen heftigen Anfall von Wund fieber, und da die arteria carotes an meinem Halse ganz vom fleisch entblößet war, so war es nothwendig, daß ich öfters verbunden wurde, damit die Haut der arteria nicht durch Schärfe und der zu starken Hitze des Wund fiebers zum Platzen gereizet würde. Der Herr Regiments feldscher verband mir täglich 3 Mahl und vertrieb mir dem 4ten Tag durch den Gebrauch von China daß Wund fieber, wobey ich mir beständig im Bette halten mußte, und zwar darinnen Tag und Nacht sitzen, damit der Abfluß aus der Wunde gehörig statt fand.

In diesem Zustande befand ich mir 6 Tage und spürete bereits den 6ten Tag eine merkliche Erleichterung in denen Schmerzen. Dem 7ten Tag kam aber zu unsern Leidwesen eine Ordre aus dem Haupt Quartier, daß alle gefangenen Regiments feldscher, feld Prediger und was sonst vor Leute so nicht obligat wären, nicht unter die Gefangenen zurechnen, und daher die Erlaubniß hätten, zu Ihre Regimenten abzugehen. Nun mußten wir unsern trefflichen Regiments feldscher, welcher den 8ten Tag in Gesellschaft noch Mehrern abreisete, missen. Wir dankten Ihm nachdem Er uns zum letzten Mahl verbunden hatte, auf das Herzlichste und er ward von denen Officiers, so Er gedienet nach Möglichkeit beschenkt.

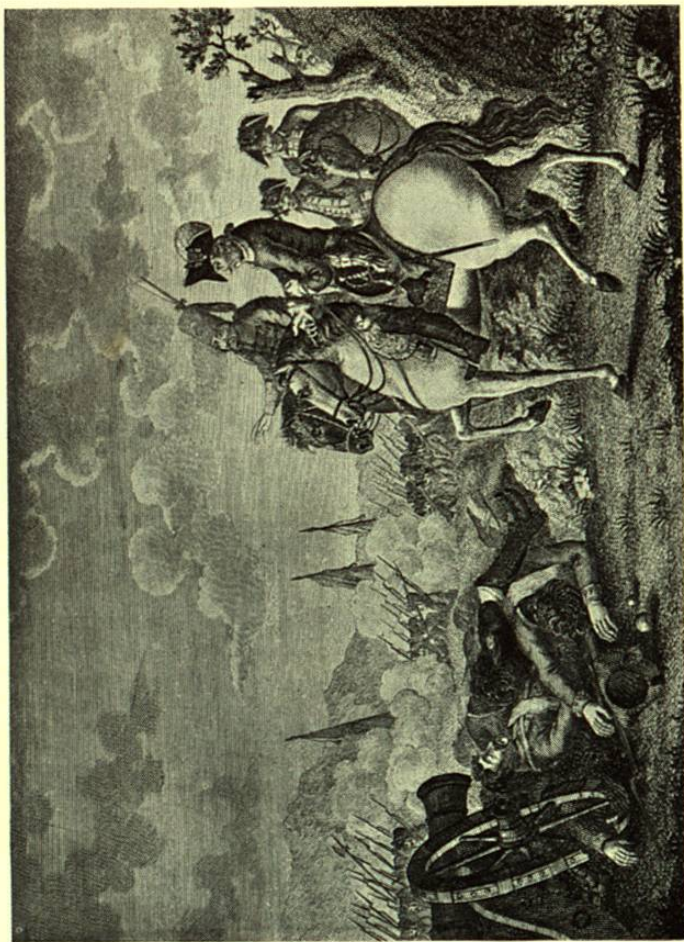
Mir als einem Stuben Gesellschafter gab Er die Lehre, ich sollte mir, so lieb als mir mein Leben wäre keinen unerfahrenen Wundarzt anvertrauen und ja nicht zugeben, daß die Wunde am Halse, wo der Schuß herein gegangen, geschnitten und weiter geöffnet würde, weil an beide Seiten die Adern ganz bloß wären, so er mir bey dem Verbinden im Spiegel zeigte. Ich dankte Ihm daher auf das freundlichste und offerirte Ihm ein kleines Geschenk, so er aber nicht annahm, sondern, wie er sagte, sich mit unser aller guten Aufnahme vorzüglich zufrieden erklärte.

Der von Kreckwitz und ich vermiften unsern geschickten Arzt gleich den ersten Tag, und mußte mir derhalben nach seiner Anweisung im Spiegel selbst so gut ich konnte verbinden. Den zweiten Tag darauf schickte der General Chirurgus zwei Pensionair Chirurgen so dem von Kreckwitz verbanden, und mir auch nachhero verbinden wollten. Da sie aber die Wunde nicht größer als die Stärke der flinten Kugel fanden, nahmen Sie Ihre Pistorie heraus und wollten solche weiter öffnen. Da ich Ihnen aber sagte, daß ich solches nach dem Rath des Regiments feldscher nicht zugeben würde, gingen Sie weg und ließen mir unverbunden zurück, daß ich mir also auch den 2ten Tag selber verbinden mußte. Zum Glück schickte der Commandeur unseres Regimentes auf Befehl Sr. Majestät des Königs den 3ten Tag nach der Abreise des Kayserlichen Regiments feldscher unsern Regiments feldscher Heimbürger und da er zugleich den Orden pour le mérite vor dem von Kreckwitz mit-

brachte, so war er diesem besonders angenehm. Derselbe theilte darauf mit mir die Stube, während der von Kreckwitz unten im Hause bey dem Wirth eine geräumigere Stube zu seinem Aufenthalt erhalten hatte. Doch fand auch noch jetzt die große Gastfreundschaft des von Kreckwitz gegen uns statt, so daß Er auch mir alle Tage mit Speise von seinem Tische versorgen und von seinem Bedienten aufwarten ließ, ihm und dem Kayserlichen Regiments feldscher verdanke ich nach der Barmherzigkeit und Hülfe des Allerhöchsten meine Baldige und glückliche Herstellung.

Da nun der Regiments feldscher vor die Blessirten in seinem Quartier zuerst sorgt, so hatte ich das Glück, daß ich in der Folge von keinem andern als von ihm, und zwar täglich 3 Mal verbunden wurde, indem Er meine Wunde so gefährlich fand, daß er es keinem Compagnie feldscher anvertraute mir zu verbinden, indem er sagte, wann die jungen Staabs Chirurgen mir die Wunde und dadurch die arteria Carotes geöffnet hätten, so hätte ich mir sogleich müssen zu Tode bluten. Da ich nun in 2 Tagen nicht gehörig verbunden worden, so war dadurch nicht nur meine Wunde schlimmer geworden, sondern es stellte sich auch mein Wund fieber recht heftig wieder ein, daß also der Herr Heimbürger alle seine Kunst und Geschicklichkeit anwenden mußte, mir bey dem Leben zu erhalten.

Bey Eingang des Schusses in den Hals war die Kugel durch der mit Pappe gesteißtem Binde und dem Krage und zweyer Hemden gegangen und davon mit in der



Aus Kreckwitz, Leuthen.

Verlag von Georg Wigand, Leipzig.

Friedrich der Große am Abend der Schlacht von Leuthen.

„Wann werden meine Qualen sich enden?“

Nach einer Zeichnung und Stich von P. Haas.

Wunde genommen. Dieses hatte dahero in der Mitte die Wunde gänzlich verstopfet und ward erstlich den 12ten oder 13ten Tag durch der Geschicklichkeit des Herrn Heimburger wieder heraus gezogen, nach dem sich die bey Wunden gewöhnlich einstellende Geschwulst etwas gelegt hatte.

Da ich nun nach Verfließung von 8 bis 10 Tagen daß Fieber wieder verloren hatte, so nahm ich in der Besserung durch der gnädigen Hülfe des barmherzigen Gottes und der guten Pflege dermaßen zu, daß ich bereits den 22ten im Stande war, zum Regimente abzugehen, zwar mit einem schiffen und noch nicht föllig zugeheilten Hals.“ So weit der tapfere Barsewisch.

Ein Glück war es für den Prinzen Karl und seine flüchtige Armee, daß der Banus von Kroatien, dem später die ganze Schuld an dem Verlust der Schlacht aufgehalst wurde, entschlossen genug gewesen war, die Weistritzbrücken zu sichern und nun so gut es ging, eine Art Aufnahmestellung zu bilden. So konnte sich in der Dunkelheit wenigstens der größere Teil der geschlagenen Armee hinüberretten, viele aber ließen sich diesseits des Flusses gefangen nehmen, viele wurden fahnenflüchtig. Als der letzte Versuch, zwischen Frobelswitz und Saara nördlich des Breslauer Berges noch einmal eine Verteidigungsstellung einzunehmen, gänzlich mißglückt war, scheint der Lothringer völlig den Kopf verloren zu haben. Befehle für den Rückzug wurden gar nicht erteilt, nur der Trieb der Selbsterhaltung gebot den Truppen, sich über die Lohe in das ehemalige Lager

vor Breslau zu flüchten. „Der Preuße hat uns so auseinandergestöbert, daß wir nicht wissen, wo die Armee, viel weniger, wo die Regimenter sind,“ sagte ein Blessierter, der spät Abends in Breslau ankam zu einer neugierigen Magd, die ihn über die Schlacht ausfragte. „Wir zitterten vor dem Anbruch des Tages,“ schreibt Prinz Karl in seinem Bericht über die Schlacht, „denn wir mußten fürchten, die Truppen nicht mehr ordnen zu können und von der Rückzugsstraße auf Schweidnitz abgeschnitten zu werden.“

In der Morgenfrühe des 6. Dezember versammelten sich einige Generale und Offiziere im Dorfe Gräbschen südwestlich von Breslau, wo sich der Prinz von Lothringen und Graf Daun befanden. „Der Eine,“ schreibt der satirische Fürst von Ligne in sein Tagebuch, „sah aus, als wollte er sagen: Das hätte ich nicht gedacht! Der andere dagegen als: Ich hab's vorausgesagt! Von hier gingen wir nach Klettendorf, und wollten sehen, ob denn kein Mittel wäre, die Armee anzutreffen. Man hätte meinen sollen, sie wäre gänzlich verschwunden. Wahr ist es, wenn es damals noch eine gab, so konnte sie nur sehr schwach sein, und noch gegen 11 Uhr sah man fast gar nichts davon. Alle Augenblicke wurde gemeldet, daß preussische Husaren über die Höhe gegangen wären und wir von neuem angegriffen werden würden. Ich war mit dem Herzoge bei Nadasdy, der alle Geduld verloren hatte. Man wußte nicht, was man tun sollte. In dem Hofe des Vorwerks, wo wir uns befanden, schossen die Banalisten nach den Tauben; so sehr hatte alle Ordnung

aufgehört. Endlich kamen doch nach und nach unsere Leute zusammen; die Regimenter, so am wenigsten gelitten hatten, bekamen nun einiges Ansehen, und es war die Rede von einem Marsch nach Schweidnitz.“

Als die Dunkelheit völlig hereinbrach, lagerte sich die preussische Armee, Gewehr im Arm, auf den Feldern zur Rechten und Linken der Landstraße nach Lissa, hinter sich die blutig erkämpfte Wahlstatt. Aber der König selbst gönnte sich noch keine Ruhe. Er wollte sich noch in dieser Nacht des Marktfleckens Lissa und der jenseits desselben liegenden Weistritzbrücken bemächtigen, damit der Feind sich dort nicht von neuem festsetze. Friedrich ritt die Front seiner Armee ab und fragte am rechten Flügel, der zunächst Lissa stand, ob noch einige Bataillone Lust hätten, ihm zu folgen. Sofort nahmen die Grenadierbataillone Manteuffel, Wedel und Ramin das Gewehr auf und schlossen sich dem König an, auch die Seydlitzkürassiere ritten mit. Etwa vierhundert Schritt vorwärts traf der König auf einen preussischen Dragonervorposten. Der Kommandant konnte aber über die Stellung des Feindes nicht genügend Auskunft geben. „Nun, wir wollen bald Gewißheit haben,“ meinte der König und ließ die Kanonen des Bataillons Wedel sechs Schüsse in die Stodunkelheit hinein feuern. Einige Offiziere ritten darauf vor und brachten bald die Nachricht, daß einige hundert Schritte weit an der Landstraße ein einsames Gehöft liege. „Aha, nun weiß ich, wo wir sind, das ist der Kretscham von Saara. Wir reiten auf der Breslauer Landstraße.“ Inzwischen war

der Generalleutnant von Zieten mit einem Husarentrupp herbeigekommen und fragte bestürzt, was das Schießen bedeuete. Der König erkannte den General alsbald an der Stimme. „Zieten, Er mag bei mir bleiben, aber schicke Er von den Husaren, die Er bei sich hat, einige Mann auf dreißig Schritt voraus, wir wollen laut sprechen und danach können die Husaren sich richten.“ Im Kretscham von Saara blinkte noch Licht. Da man keine Hand vor Augen sehen konnte, befahl der König, eine Laterne herbeizuschaffen. Der Kretschmer, der seine Laterne nicht gern verlieren wollte, kam selbst, und sobald der König das Licht kommen sah, rief er: „Kommt nur hier neben mir und faßt meinen Steigriemen an.“ Nun ging es weiter auf einem zu beiden Seiten mit Weiden bepflanzten Fahrdamme. Auf dem Wege entspann sich zwischen dem König und dem neben seinem Pferde gehenden Kretschmer nachstehendes Gespräch mit der Frage des Königs: „Wir sind doch auf der Breslauer Straße, die durch Lissa geht?“ Als dies der Wirt bejahte, sagte der König: „Dann ist Lissa nur eine Viertelmeile von uns: — wer seid Ihr denn?“ — Der Wirt, der den König nicht erkennen konnte, antwortete: „Ihr Excellenz, ich bin der Kretschmer von Saara.“ Der König: „Ihr habt wohl auch viel ausgestanden?“ Der Wirt in seinem naiven schlesischen Dialekt: „Ach Ihr Excellenz, was wollte ich nicht! Seit 48 Stunden, daß de Oesterreicher übers Schweidnitzer Wasser gekommen sind, ist's in meinem Hause so vull gewesen, daß ke Apfel zur Erde konnte. Da han se mich angeschirgt (ange-



Aus Rehtwisch, Leuthen.

Verlag von Georg Wigand, Leipzig.

Erinnerungskreuz an die Schlacht von Leuthen.

Hinter dem Kreuz befindet sich die Bresche, die von den preussischen Batterien in die Kirchhofsmauer von Leuthen geschossen wurde.